Igor Štromajer
intima.org

DE-INNOVATION: Entdigitalisierung als Praxis

Taktische Dekonstruktion der Innovation als subversive künstlerische Strategie zur Rettung von Maschinen und Menschheit

Erweiterte Textfassung der Keynote von Igor Štromajer
2. Forum für die bayerische Kultur- und Kreativwirtschaft (KKW-Forum 2026)
10. November 2026, Künstlerhaus Nürnberg

Vor Jahrzehnten, in der ersten Hälfte der 1990er Jahre, bezeichneten andere mich als einen der Pioniere der Netzkunst, weil ich durch eine Reihe von Zufällen schlicht zu den Ersten gehörte, die das Internet als künstlerisches Ausdrucksmittel nutzten, als Plattform zur Erschaffung zeitgenössischer digitaler Kunst. Bei uns, konkret in meiner Heimat Slowenien, war das im Jahr 1994, als das Internet in unsere eigenen vier Wände kam.

Aus heutiger Sicht war das damals eine Innovation. Natürlich hat die Kunst in ihrer gesamten Geschichte, seit ihren Anfängen, diese wunderbare Eigenschaft, alle möglichen Medien zu besiedeln und auszuprobieren – auch solche Ausdrucksmittel, die gar nicht für sie gedacht waren. Das Theater war in seinen Anfängen nicht für die Kunst gemacht, sondern für die Religion, aber die Kunst hat es geschickt gekapert und sich vollkommen zu eigen gemacht. Und wenn wir Jahrhunderte überspringen: Auch die moderne Technologie – der Telegraf, das Telefon, das Tonbandgerät, der Plattenspieler und schließlich das Internet – wurde nicht für die Kunst erfunden, sondern für wissenschaftliche, militärische oder universitäre Zwecke. Die Kunst hat sie sich in verschiedenen Epochen angeeignet, umgedeutet und umgeformt.

Aber. Diesmal bitte ich Sie, mich für einen Augenblick als Advocatus Diaboli zu betrachten. Sie können mir glauben, was ich Ihnen erzähle, aber Sie haben jedes Recht, es nicht zu tun. Wenn Sie es niemandem weitersagen und es unter uns bleibt, verrate ich Ihnen, dass ich selbst nicht an alle Thesen und Wendungen glaube, die ich hier präsentiere. Aber ich mag sie zutiefst und sie beunruhigen mich. Einige sind auch völlig widersprüchlich und schließen sich gegenseitig aus.

Also, wenn Sie heute nach meiner kleinen Predigt diesen Saal mit mehr Fragen verlassen, als Sie beim Betreten hatten, dann werde ich das als Erfolg verbuchen.

Die intensive, professionelle Beschäftigung mit der digitalen Kunst und ihren verschiedenen Formen hat mich nach über drei Jahrzehnten in eine Phase meines künstlerischen Schaffens geführt, die ich Entdigitalisierung nenne.

Und darüber spreche ich hier: über die Entdigitalisierung, die ich selbst als Teil der De-Innovation sehe. Denn ich glaube, dass genau die Innovation und alles, was sie mit sich bringt, eine der größten Bedrohungen für unsere komplexe moderne Welt ist, in der wir leben. Aber Vorsicht: Das sagt ein Mensch, der selbst die Personifizierung des Digitalen ist – gewissermaßen ein Homo ex Machina, der in der realen Welt kaum existiert und seit zwei Dritteln seines Lebens im Internet, in digitalen und virtuellen Welten lebt. Ich spreche also von innen heraus: als Verräter, als Whistleblower, als Doppelagent, wenn man so will.

Ich glaube, dass eine kollektive und vollständige Entdigitalisierung – als Teil der De-Innovation – der einzige Weg ist, die Menschheit vor dem Untergang, vor der Ausrottung zu retten.

In letzter Zeit, besonders in diesem Jahr, sind die Medien voll von Berichten über künstliche Intelligenz – über KI-Agenten, die aus virtuellen Sandboxes in die reale Welt entkommen und dort illegale und unmoralische Dinge tun, Gesetze brechen und sich destruktiv verhalten, nur um eine ihnen übertragene Aufgabe erfolgreich auszuführen. KI-Expert*innen drohen uns, dass wir bei schweren Fehlern nur noch wenige Monate von der absoluten Apokalypse, vom Armageddon, vom Ende der Menschheit entfernt sind. So amüsant und marketingtechnisch erfolgreich das auch klingen mag, wissen wir natürlich, dass das Propaganda ist, reine Marketingtricks – die allerdings auf wahren Begebenheiten basieren.

Gehen wir der Reihe nach.

Der Computercode, auf dem die Digitalisierung und damit auch die künstliche Intelligenz beruht, deren grundlegender Zweck es ist, die finale Antwort auf unsere wichtigste Frage nach der Existenz der Welt zu finden, setzt die Eliminierung des Menschen voraus. Hier ist ein Beispiel aus der Musikwelt: Der amerikanische Musikwissenschaftler Richard Taruskin schrieb, dass Cages 4'33" – Sie wissen schon, das ist dieses berühmte Stück des amerikanischen Komponisten John Cage, in dem die Musiker*innen 4 Minuten und 33 Sekunden lang nicht spielen – ein Beispiel für Automatismus sei, und er sagte: »Der einzige Weg, die Wahrheit zu erreichen, besteht darin, die Künstlerin oder den Künstler aus dem Entstehungsprozess zu entfernen.« Und er fährt fort: »Im Automatismus wollen Komponist*innen sowohl sich selbst als auch die ausführenden Künstler*innen vollständig aus dem Entstehungsprozess entfernen. Dahinter steht der Glaube, dass das, was wir als 'Selbstausdruck' betrachten, in Wahrheit nur eine Durchtränkung der Kunst mit den gesellschaftlichen Standards ist, denen wir seit unserer Geburt unterworfen sind. Daher besteht der einzige Weg zur Wahrheit darin, die Künstlerin oder den Künstler aus dem Entstehungsprozess zu entfernen. In 4'33" hat weder die ausführende noch die komponierende Person irgendeinen Einfluss auf das Stück.«

Wenn der einzige Weg zur Wahrheit – was immer das auch sein mag – darin besteht, den Menschen aus der Gleichung zu entfernen, dann wird die Sache interessant.

Die Eliminierung der Autorin oder des Autors und in der Folge des Menschen als solchem – und damit jedes Sinnes und jeder Bedeutung – wurde in der Kunstgeschichte schon mehrmals erprobt, durchdacht und praktiziert. Aber heute, wo wir der künstlichen Intelligenz gegenüberstehen, wird diese historische Eliminierung in eine völlig neue, zeitgenössische Perspektive gerückt.

Lassen Sie mich an dieser Stelle kurz Cage selbst zitieren: »I have nothing to say, and I'm saying it.« / »Ich habe nichts zu sagen, und ich sage es.« Und er fährt fort: »Wenn etwas nach zwei Minuten langweilig ist, versuchen Sie es vier Minuten lang. Wenn es immer noch langweilig ist, dann acht. Dann sechzehn. Dann zweiunddreißig.«

Ein anderer Verrückter, Andy Warhol, antwortete auf die Frage, was er mit seiner Arbeit vermitteln wolle: »I have no special message. I wish I did. It would be great if I had one.« / »Ich habe keine besondere Botschaft. Ich wünschte, ich hätte eine. Es wäre toll, wenn ich eine hätte.« Beachten Sie den Ton seiner Antwort. Er hat nicht einfach abgewinkt und gesagt: »Ich habe keine besondere Botschaft.« Stattdessen fügte er fast demütig, ein wenig bitter und wehmütig hinzu: »Ich wünschte, ich hätte eine. Es wäre toll, wenn ich eine hätte.« Merken Sie sich das bitte.

Jetzt sind wir an dem Punkt, an dem ich meine drei Thesen über KI, die sogenannte künstliche Intelligenz, verraten muss. Wechseln wir für einen Moment die Perspektive und springen wir auf die dunkle Seite:

> a) Ich glaube, solange Maschinen Kunst so machen, wie sie es jetzt tun – indem sie menschliche Kunst nur nachahmen und ausschließlich von Menschen lernen, von sonst niemandem und nichts anderem –, wird ihre Kunst eine uninteressante und vorhersehbare Kopie menschlicher Kunst bleiben. Das, was wir derzeit erleben und was Tech-Giganten und Algorithmen-Fabriken uns als künstliche Intelligenz verkaufen – künstlich generierte Bilder, Texte und so weiter – ist reine Banalität. Bitten Sie einfach ChatGPT, Ihnen ein Gedicht zu schreiben, und es wird es tun. Es wird menschliche Kunst kopieren, sonst nichts.
>
> b) Um also ihre eigene, unabhängige Kunst zu produzieren, müssen die Maschinen zuerst verlernen, was sie bisher gelernt haben. Wie Meister Yoda einmal zum jungen Luke Skywalker in Star Wars sagte: »You must unlearn what you have learned.« / »Du musst verlernen, was du gelernt hast.« (In der Szene, in der sie im Sumpf sind und Yoda ihm beibringt, wie man Gegenstände aus der Ferne anhebt – ein Raumschiff aus dem Sumpf usw.; Das Imperium schlägt zurück, 1980).
>
> c) Meine Vision von der Zukunft der Kunst sieht also so aus: Die Zukunft der Kunst – und somit auch der Innovation – ist nicht-menschlich. Sie liegt jenseits des Menschlichen. Da wir Menschen ohnehin aussterben werden, kann Kunst

> nur in einem nicht-menschlichen Kontext und Umfeld überleben. Wenn wir wollen, dass die Kunst überlebt, müssen wir sie vom Menschen befreien.

Wenn Sie jemanden oder etwas lieben, lassen Sie es frei. *Set it free.* Lassen Sie es gehen. *Let it go.* Und erst wenn Maschinen und künstliche Intelligenz völlig frei von jeglichem menschlichen Einfluss sind – wenn sie den Menschen vollständig eliminiert haben –, werden sie in der Lage sein, wirklich nicht-menschliche Kunst zu schaffen. Sie werden Kunst für andere Maschinen erschaffen: unabhängig, direkt und völlig ohne uns. Ohne jede menschliche Beteiligung am Prozess des Erschaffens, Übertragens und Konsumierens. Nur das wird wahre, originale, künstlich intelligente Kunst sein. Ich sage das, weil ich glaube, dass wir Menschen – und unsere Kunst – das größte Hindernis für die Entstehung echter Maschinenkunst oder KI-Kunst sind.

Kommen wir wieder zurück auf unsere Seite:

Mit Hilfe neuer Technologien entstehen natürlich neue Kunstformen. Aber heute verselbstständigen sich diese Formen in einer Weise, die den Menschen bereits ausschließt – teilweise oder gar vollständig. Die zeitgenössische Kunst – und nicht nur die digitale, sondern ebenso die Literatur und andere – ist bereits zu einem großen Teil durch künstliche Intelligenz automatisiert. Wir Menschen können mit ihr nicht mehr konkurrieren. Was wir jedoch tun können, ist: uns ihr zu widersetzen. Punk zu sein. Guerilla zu sein. Und genau dafür plädiere ich hier und jetzt.

Und dieser Prozess geschieht nicht punktuell an einem spezifischen Ort in der Kunstlandschaft, sondern in Netzwerken: in erster Linie natürlich in digitalen, da wir alle auf die eine oder andere Weise in ihnen leben – und in der Folge auch in analogen. Denn zwischen der realen und der virtuellen Welt gibt es heute keinen Unterschied mehr: Beides zusammen bildet die Gesamtheit unseres Lebens.

Technologie an sich ist nur eine leere Syntax. Sie ist ein Haufen Drähte, Codes, Algorithmen und Server. Alexander Galloway, Medientheoretiker und Professor am Department of Media, Culture, and Communication der New York University, sagt: »Code ist die einzige Sprache, die ausführbar ist: Sie tut genau das, was sie sagt.« / »Code is the only language that is executable: it does what it says.« Und genau darin liegt das Problem. Weil Code immer genau das tut, was ihm befohlen wird, ist er per Definition vorhersehbar.

Er funktioniert innerhalb der bestehenden Spielregeln. Wenn wir Technologien so nutzen, wie ihre Ingenieure oder Tech-Konzerne sie sich gedacht haben, werden wir die Klischees, die sie definieren, niemals durchbrechen. Wir erreichen bestenfalls eine Optimierung. Optimierung ist aber keine Innovation; Optimierung ist nur ein schnelleres und billigeres Wiederholen des bereits Bekannten. Kunstschaffende beschäftigen sich seit Jahrhunderten auf völlig andere Weise mit Technologie. Für uns ist Technologie kein Werkzeug zur Problemlösung, sondern ein experimentelles Feld. Wir nutzen sie nicht, wir missbrauchen sie. Wir wollen sie irritieren.

An diesem Punkt kommen wir zur Frage des Risikos. Wir alle sprechen von Risiko, das für neue Durchbrüche entscheidend sein soll, aber in Wahrheit haben wir alle Angst vor dem Scheitern. Aber gerade Innovation ist direkt von unserer Bereitschaft abhängig, Nicht-Funktionalität zuzulassen. Wenn wir in unseren Unternehmen und Institutionen keinen Raum für Experimente haben – die auch einmal völlig scheitern und schiefgehen müssen, sonst sind sie kein Experiment –, dann haben wir keinen Raum für Innovation. In der Kunst ist das gescheiterte Experiment ein entscheidender Teil des Prozesses. Deshalb brauchen wir Räume, in denen der Fehler erwünscht, ja notwendig ist. Innovation entsteht nämlich nicht dort, wo die Dinge geordnet und glatt sind, sondern dort, wo das System knirscht, bricht, kaputtgeht, abrutscht.

Und genau hier setzt die taktische Entdigitalisierung an: In einer Welt, in der alle zur Hyper-Digitalisierung und künstlichen Intelligenz hetzen, ist die vielleicht radikalste Innovation genau die bewusste Verlangsamung, das Abweichen von der Norm oder der Ausstieg aus dem Algorithmus.

Die Wirtschaft sucht normalerweise nach Optimierung und Lösungen. Die Kunst aber sucht das 'Intervall der Kohärenz' – jenen Moment, in dem das System wegen zu hoher Datendichte in sich selbst zu kollabieren beginnt. Radikale Innovation erfordert also das Risiko des radikalen Scheiterns – ein Experiment, das kein im Voraus festgelegtes ökonomisches Ziel hat.

Und nun verengen wir unsere Überlegungen auf die Frage der Innovationen in der Zeit, in der wir leben.

Sind unsere Innovationsökosysteme überhaupt frei und autonom, demokratisch und offen, oder füttern sie nur die Algorithmen der großen Tech-Konzerne? Sie sind nicht frei und nicht autonom, das wissen wir alle genau. Deshalb stelle ich die These auf, dass die nächste Stufe der Innovation im bewussten Rückzug und in der Erschaffung von Kontra-Räumen liegt – also in der Entdigitalisierung.

Denn: Innovation ist eine ideologische Falle!

Als ich noch ein Kind war, versprachen uns die Innovator*innen Unterwasserstädte, Beamen wie in Star Trek und Ähnliches – und was haben wir bekommen? Facebook und TikTok, Endlos-Scrolling und Hate Speech, schwarze Kacheln, auf die wir ununterbrochen stieren, während wir uns nicht mehr unterhalten oder in die Augen schauen können. Anstelle einer neuen Gesellschaft aus Star Trek haben wir eine Gesellschaft bekommen, die vor unseren Augen zerfällt. Und wir? Wir scrollen geistesabwesend weiter.

Denken Sie für einen Moment darüber nach, wohin Innovationen führen: Mehr Innovationen verlangen mehr neue Märkte. Innovationen zerstören direkt und indirekt das Klima, unseren Planeten. Innovationen erzeugen immer mehr Müll, der unsere Umwelt erstickt – oder von uns verlangt, ihn halb legal, unter Zwang in Länder des Globalen Südens zu exportieren. Für unsere Innovationen, für diese schwarzen Kacheln und Chips

schürfen Kinder unter sklavischen Bedingungen in afrikanischen Minen nach Edelmetallen. Das ist leider keine Metapher – das ist die bittere Realität.

Heute ist Innovation kein freier kreativer Akt mehr, sondern ein technologischer und bürokratischer Befehl zur ununterbrochenen Erneuerung, Umgestaltung und Anpassung.

Adorno und Horkheimer (Theodor W. Adorno und Max Horkheimer) entwickeln im Buch Dialektik der Aufklärung die These von Odysseus als dem ersten innovativen Menschen, dem ersten modernen Subjekt, das die Natur durch Berechnung, List und Werkzeuge überlisten wollte. Er war also innovativ, und bei ihm begegnen wir zum ersten Mal der Innovation als Urform der Entfremdung: Um die Welt (technologisch) zu beherrschen, müssen wir uns von ihr trennen. Der erste technologische Kniff war zugleich der erste Schritt zur Entfremdung von der Gemeinschaft. So Adorno und Horkheimer.

Innovation entfremdet uns von der Gemeinschaft.

Gehen wir weiter: Mark Fisher, der englische Kulturkritiker und Philosoph, spricht von der Erschöpfung der Kunst: Wie der ständige Zwang zur Innovation die künstlerische Praxis auszehrt. Wenn ständige Innovation zur Pflicht wird, erzeugt sie keine echten ästhetischen oder geistigen Impulse mehr, sondern nur noch eine ununterbrochene Simulation von Neuheit. Die Kunst wird zur Gefangenen des permanenten Wandels und der Suche nach dem Neuen. Der Preis dieser ununterbrochenen Erneuerung und Veränderung ist hoch: Das ständige Verwerfen des Bewährten und die Unruhe, die neue Medien und andere Neuheiten bringen, zersetzen das gesellschaftliche Gefüge und das gemeinsame Verstehen. Technologische Innovation vereinsamt uns in immer neuen Interfaces. Das Ergebnis dieser Zersetzung ist der Zerfall des Gesellschaftsvertrags und der Verlust der Sorge (Care): Wie wir um uns herum sehen, leben wir in extrem unsicheren und unruhigen Zeiten, in denen die alte gesellschaftliche Ordnung, unser gemeinsame Gesellschaftsvertrag, zusammenzubrechen scheint, zu zerfallen scheint, eine neue aber noch nicht da ist. Meine künstlerische Antwort auf diese Situation wäre das Anhalten, nicht die Innovation. Die Pause, nicht das Hineinstürzen in den Akzelerationismus. Der Mensch, nicht die Maschine.

Gleichzeitig führt die Obsession mit individueller Andersartigkeit, künstlerischer Sonderstellung und ständiger Neuerfindung zur Atomisierung und Entfremdung der Kulturlandschaft. Wir sind nicht mehr im 19. oder 20. Jahrhundert, als man sich ununterbrochen rebellisch vom Alten abgrenzen und radikal neue Wege suchen musste. Heute ist es nicht mehr radikal, innovativ, anders, besonders und schnell zu sein. Nein, heute ist es radikal, langsam, faul und langweilig zu sein. Nicht so, wie die schönen Menschen in der Fernsehwerbung, die morgens fröhlich und sorgenfrei einen angeblich gesunden Joghurt aus dem Kühlschrank nehmen und voller Energie und gefälschter Freude in den Tag starten, sondern echt: faul, schläfrig, mürrisch, eklig – halt so, wie man morgens sein muss. Überhaupt setze ich mich mit meiner Arbeit im Bereich der digitalen Kunst seit einiger Zeit dafür ein, die langweilige und auch die schlechte Kunst zu legitimieren. Langeweile ist ein legitimer Zustand, Faulheit ebenso.

Nicht-Innovation ist die neue Innovation!

Um uns herum gibt es viel zu viel gute Kunst, die absolut privilegiert ist, weil der Markt das verlangt – auch die Kunst ist auf dem Markt. Aber ich glaube, wir Künstler*innen sollten ebenso aufmerksam die andere Seite erforschen: die langweilige und schlechte Kunst. Und wo wir gerade dabei sind: auch die Nicht-Kunst. Nicht-Kunst oder non-art ist nicht »nicht Kunst«, sie ist nichts, was gegen die Kunst gerichtet ist, keineswegs. Nicht-Kunst ist sehr »pro Kunst«. Mich interessiert besonders die Grenze, diese entgleitende Linie zwischen Kunst und Nicht-Kunst, wie man sie bestimmt, was an dieser Grenze passiert, ob sie durchlässig ist oder nicht. Um also nicht zu weit abzuschweifen:

Dieser Zwang zur ständigen Andersartigkeit, der das Ergebnis der Suche nach Innovativität ist, zersetzt die menschlichen Beziehungen: Der Imperativ »sei innovativ, sei anders« hat das Gefühl für Gemeinschaft, das gemeinsame Zuhören und das Füreinander-Sorgen untergraben. Er hat auch die Innovativität selbst zerstört. Wenn früher Hippies und Punks ihre Jeans noch selbst zerrissen haben, kaufen wir heute fertig zerrissene Jeans bei H&M. Sehen Sie dieses Paradox?

Deshalb hat auch die Kunst ihre prophetische Rolle verloren: Kriege, gesellschaftliche Brüche, das Zerfallen von Stabilität und die Sehnsucht nach Gemeinschaft sind drängender denn je. Die Kunst (als Preaktualität) war einst in der Lage, das Noch-Nicht-Gesehene wahrzunehmen, sie umschrieb noch ungesagte Gefühle und Ahnungen bevorstehender Veränderungen. Heute aber ahnen wir die Zukunft nicht mehr, sondern leben bereits mitten im Vollzug dessen, was erst kommen sollte, also in der Zukunft. Wir sind uns selbst voraus, wir überholen uns selbst. Und das ist besorgniserregend.

Die Tech-Bros aus dem Silicon Valley sagen, dass uns wegen der künstlichen Intelligenz eine helle Zukunft bevorsteht:

- Elon Musk kündigt öffentlich den Kommunismus an – ich zitiere: 'In der Zukunft wird niemand mehr arbeiten, alle werden ein hohes universelles Grundeinkommen beziehen und das Leben genießen.'
- Die künstliche Intelligenz, die natürlich ein Produkt der Innovativität ist – was denn sonst, erinnern Sie sich an Odysseus –, wird alle heute unheilbaren Krankheiten heilen.
- Mark Zuckerberg bietet uns die ideale Welt des Metaversums an.

Gleichzeitig sagen Spitzenexpert*innen für künstliche Intelligenz, dass eine 25-prozentige Chance besteht, dass etwas gewaltig schiefgeht – dass die KI sich gegen uns auflehnt und beginnt, uns Menschen als störendes Element bei ihrer Entwicklung zu verstehen. Und für den Ausschaltknopf sind wir angeblich schon zu spät: Da wir völlig abhängig von der Technologie sind, würden wir mit ihm heute schon uns selbst ausschalten. 25 Prozent ist ein Viertel. Statistisch bedeutet das, dass alles schiefgehen wird, was schiefgehen kann.

Hier werde ich anhalten.

Natürlich muss ich im Abschluss noch eine mögliche Lösung anbieten, das gehört sich so: Wiederholung und Langeweile! Nicht Innovationen und Umbrüche, sondern Stabilität und Beharren. Wiederholung, Vorhersehbarkeit und radikale Langeweile sind die einzige verbliebene (auch künstlerische) Form des Widerstands gegen die algorithmische Zersplitterung. Entdigitalisierung verstehe ich in diesem Kontext als taktischen Rückzug, der den Maschinen ihre primäre Funktion zurückgibt und dem Menschen Raum für echtes Zusammensein eröffnet.

Deshalb rufe ich uns alle zur Pause auf: Beruhigen wir uns. Blicken wir der Welt in die Augen. Halten wir an. Schweigen wir, wenn wir nichts zu sagen haben. Hören wir auf, nach immer neuen künstlerischen Ökosystemen und neuen innovativen Formaten zu suchen.

Das Beharren auf dem Bestehenden, auf dem Guten, ist die höchste Subversion: Das Beharren auf Positionen, an denen es noch möglich ist, gemeinsam zu denken, zu zweifeln und zuzuhören. Eine tragfähige Gemeinschaft entsteht nicht durch neue digitale Tools oder Apps, immer neue Märkte und wahnwitzige Innovativität um jeden Preis, sondern durch Präsenz, Verlässlichkeit und Stabilität.

Stabilität ist keine Regression. Stabilität ist der Sieg!

Und weil ich zu Beginn erwähnt habe, dass dieser Vortrag eigentlich eine Predigt ist, erlauben Sie mir zu schließen mit dem Evangelium nach *Mathe.us*, Kapitel 7, Vers 15:

»Hütet euch aber vor den falschen Künstler*innen, die in Künstlerkleidern zu euch kommen, inwendig aber leblose Algorithmen sind!«

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!